

Predigt

Wie gut, dass Eva und Adam von dem Apfel gegessen haben! Man stelle sich vor, wir Menschen würden immer noch in diesem unerleuchteten Urzustand herumlaufen, könnten Gut und Böse nicht unterscheiden und wüssten nichts vom Reiz schöner Kleidung!

Ein genauerer Blick auf diese sogenannte zweite Schöpfungsgeschichte im biblischen Buch Genesis lohnt sich. Denn die meisten Menschen haben abgespeichert, dass damals das Unheil begonnen habe: Herausgefliegen aus dem Paradies, seither müssen die Menschen hart arbeiten und sind ständig dabei, Konflikte auszutragen.

Ich halte diesen Gedankengang für einen fatalen Irrweg, weil hier über die Maßen schlecht vom Menschen gedacht wird. Um das aufzudröseln, wird es aber ein bisschen kompliziert.

Zunächst einmal: Es gibt zwei Schöpfungsgeschichten im ersten Buch der Bibel, im Buch Genesis: Die eine von der Erschaffung der Welt durch Gott in sieben Tagen, mit dem Mensch als Finale der Schöpfung und als Ebenbild Gottes (Kapitel 1).

Die zweite Geschichte schließt sich direkt an (Kapitel 2 und 3): Gott erschafft den Menschen als Startpunkt der ganzen Schöpfung, aus dem Ackerboden. Dann baut er ihm den Garten Eden – ein paradiesisches Stück Erde, zur gemeinsamen Nutzung durch Gott und Mensch. Die Nutzungsregel ist denkbar einfach: Der Mensch darf nach Lust und Laune gärtnern und ernten. In der Mitte des Gartens gibt es zwei Bäume: den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse – dieser zweite Baum (Erkenntnis von Gut und Böse) ist tabu. Auf Empfehlung der Schlange pflückt Eva nun doch einen Apfel vom verbotenen Baum, isst selber davon und reicht ihn an Adam weiter, der ebenfalls davon isst. Sie erkennen ihre Nacktheit, machen sich Kleidung und verstecken sich vor Gott. Erwischt werden sie trotzdem, zur Strafe wird ihnen die Nutzung des Paradiesgartens fortan verboten, sie müssen stattdessen draußen die blanke Erde selber beackern.

Die zweite Geschichte wurde zuerst geschrieben, wohl um das Jahr 900 vor Christus – aus der Perspektive von orientalischen Beduinen, die wussten, was es heißt, mit Wüste und kargen Lebensverhältnissen umzugehen. Und die sicher von solch einem Paradiesgarten geträumt haben, wo man nicht ständig umherwandern und den nächsten fruchtbaren Landflecken suchen musste. Für sie eine schlüssige Erklärung, warum sie sich jetzt so mühsam den Lebensunterhalt verdienen müssen.

Erst etwa 400 Jahre später kommt die erste Geschichte hinzu: die Erschaffung der Welt in sieben Tagen. Sie findet sich in der sogenannten „Priesterschrift“. Diese Priesterschrift entstand wohl in der Zeit des babylonischen Exils. Die Verfasser standen unter dem heftigen Eindruck der völligen Zerstörung Jerusalems. Das Projekt „Gott und sein auserwähltes Volk“ lag quasi in Trümmern, weil sich eine ganze Reihe von Königen politisch verzockt hatte. Nun könnte man denken: Gerade da sucht man nach Erklärungen in der Sündhaftigkeit des Menschen. Doch weit gefehlt: Gerade da entsteht eine Schöpfungserzählung, in der Gott den Menschen als sein Ebenbild sieht und die ganze Schöpfung als „sehr gut“ bezeichnet. Das ist die Botschaft, an der sich Menschen jener Zeit festhalten wollen: „Dieser Gott, dessen Ebenbild wir sind, wird uns in größter Not nicht fallen lassen und verwerfen.“

Und noch einmal ein Blick auf diese zweite Geschichte: Ja, Adam und Eva werden aus dem Garten Eden hinausgeschickt, doch zuvor werden sie von Gott fürsorgend neu eingekleidet: Ein Schurz aus Feigenblättern hält nicht lange, stattdessen gibt es Gewänder aus Fell. (Gen 3,21). Und dann seufzt Gott irgendwie ganz versöhnlich: „Siehe, der Mensch ist wie einer von uns geworden, dass er Gut und Böse erkennt.“ (Gen 3,22). – Wie einer von uns!

Der Mensch erreicht also eine Erkenntnisstufe, wie Gott sie hat. Und Gott hat es nicht verhindert, sondern zugelassen. Er hat den Apfel fast auf dem Silbertablett serviert, denn die Schlange war ja auch sein Schöpfungswerk. Es scheint also Gott nicht ganz unrecht gewesen zu sein, dass aus dem Menschen etwas wird.

Nun also haben wir einen Menschen, der Gut und Böse unterscheiden kann; der auch Scham empfinden kann: Nicht, dass Nacktsein etwas Schlimmes sei, aber der Mensch versteht es nun, einen eigenen Schutzbereich aufzubauen, Nähe und Distanz zu anderen zu regulieren, ein Sozialverhalten zu entwickeln, das jenes der Tierwelt übersteigt.

Die Erkenntnis von Gut und Böse bringt auch Verantwortung mit sich. Denn mit der bloßen Erkenntnis, dass etwas böse ist, ist es ja nicht getan. Sondern es liegt der Auftrag darin, etwas dagegenzusetzen. Hier beginnt das Gewissen.

Um es noch komplizierter zu machen: Die Bibel präsentiert uns hier keine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern Weltdeutungen. Das eine hat mit dem anderen wenig zu tun. Das muss all jenen gesagt werden, die sich über eine vermeintlich naive Religion lustig machen; und es muss auch all jenen gesagt werden, die das tatsächlich im Sinne der Kreationismus-Bewegung wirklich für bare Münze nehmen.

Weil es aber keine Naturwissenschaft, sondern Weltdeutung ist, stehen hier zwei verschiedene Konzepte (bewusst?) nebeneinander, wie man aus religiöser Sicht auf den Menschen schauen kann:

Der Mensch als Ebenbild Gottes, dem die ganze Schöpfung stellvertretend anvertraut ist.

Oder: Der Mensch als ein Wesen, das gegenüber Gott in eine gewisse Eigenständigkeit hineinfindet, der selber Intelligenz und Gewissen hat, der Gut und Böse zu unterscheiden weiß. Der Mensch als Wesen, das auch immer wieder an sich selber scheitert: an Allmachtsphantasien; im Versuch, nicht als soziales Wesen zu leben, sondern Artgenossen abzuwerten und zu unterdrücken; in der Bereitschaft, das eigene Gewissen niederzuhalten und vor dem Bösen die Augen zu verschließen.

Ja, der Mensch bewegt sich auf einem schmalen Grat: Wertgeschätzt als Abziehbild Gottes – und gefürchtet als einziges Wesen, das in der Lage ist, die eigene Art und die eigene Lebenswelt vollständig zugrunde zu richten.

Zu Beginn dieser Fastenzeit könnte das ein Denkanstoß sein, sich selber zu überprüfen: Wo ist das Göttliche in mir? Wo sind die Kipp-Punkte? Wie komme ich selber in eine gute Balance? Wie kann ich mich in diesem Zuspruch Gottes bewegen – und wo laufe ich dem Zuspruch und dem Anspruch einfach davon?